



Am Anfang war Lila

Nun fasse ich mir also auch ein Herz und stelle Euch hier einen Auszug aus meinem Romanerstling "Am Anfang war Lila" vor. Wie ich in meiner Vorstellung erwähnt hatte, veröffentliche ich die Geschichte derzeit Kapitel für Kapitel auf meinem Blog. Ein Grund hierfür ist u.a., dass ich an fundierter Kritik interessiert bin. Diese erhoffe ich mir auch an dieser Stelle und ich danke Euch schon mal vorweg für Eure Mühe!

Ich habe mich für den Anfang des siebten Kapitels entschieden, da es, so glaube ich, ein Gespür für die Geschichte vermittelt.

Einige meiner Schwächen kenne ich selbst: So neige ich zu opulenten Ausschmückungen. Daher wimmelt es in meinen Texten manchmal vor Adjektiven. Nicht so gut. Außerdem habe ich gerade zu Anfang meines Romans den Fehler gemacht, dass ich durch die spannenden Szenen quasi durchgerast bin. Inzwischen gehe ich da schon etwas gemäßiger vor.

Klappentext - bedarf dringend einer Überarbeitung:

Chronische Schlaflosigkeit und nächtliche Panikattacken bringen Priska, eine neurotische Mittdreißigerin, an ihre physischen und psychischen Grenzen. Mit Hilfe eines Besuchers aus vergangenen Tagen und ihrer vierjährigen Tochter stößt sie auf eine Spur, die sie zu den Ursprüngen ihrer Insomnie und sehr schnell an die Schwelle des Unvorstellbaren führt. Was sie in der sagen- und mythenumwobenen Bergwelt der Dolomiten, einem der Orte ihrer Kindheit, findet, ist nur der Anfang einer langen, abenteuerlichen und bisweilen verstörenden Reise.

Auszug Kapitel 7: Antermoia

Der beschönigende Filter ist verschwunden. Und mit ihm all die lärmenden, lachenden Menschen – bunte Luftballons in der einen und ihre Kinder an der anderen Hand. Verflogen, der köstliche Duft von gebrannten Mandeln. Die Musik hat längst aufgehört zu spielen. Nur der Nebel ist geblieben und sogar noch dichter geworden. Priska sieht kaum mehr die Hand vor Augen.

Einzelne verwaiste Fahrgeschäfte tauchen, düsteren Skulpturen gleich, erst dann unvermittelt aus dem grauen Nichts an die sichtbare Oberfläche, wenn Priska schon fast mit ihnen kollidiert.

Wie eine fremdartige Kreatur aus einer anderen Welt reckt ihr der Krake seine Fangarme entgegen. Die Gondeln sind leer und doch hallen in Priskas Ohren die kreischenden Schreie vom vergangenen Tage nach.

»Wie lange willst Du da noch rumstehen und versuchen, Löcher in den Nebel zu starren«, hört sie auf einmal eine leise Stimme hinter sich. Sie klingt seltsam vertraut und zugleich so, als würde ihr Besitzer sich an einem fernab gelegenen Ort befinden und durch die Sprechmuschel eines altersschwachen Telefons mit ihr kommunizieren.

Priska fährt herum. Er wartet im Kettenkarussell auf sie. Seine flackernde Gestalt wird von einem eigenartig lumineszierenden Schein umspielt.

»Was ist mit Dir? Du flimmerst wie ein schlecht übertragenes Fernsehbild.« Priska schwirren unzählige Fragen im Kopf umher. Dies ist die erste, die den Weg auf ihre Zunge findet, welche sich eigenartig fremd



Am Anfang war Lila

anfühlt.

»Es ist alles so unwirklich«, murmelt sie. »Bin ich wach oder träume ich?«

»Du kannst auch in Träumen wach sein«, antwortet Ranieri. Sein Lächeln spürt sie mehr, als dass sie es mit den Augen wahrnimmt. »Und zu Deiner ersten Frage: Du siehst mich in meiner jetzigen Gestalt. Im Traum vom alten Haus hast Du nur eine Erinnerung von mir mit eingeflochten. Gerade begegnen wir uns wirklich. Du träumst, aber ich bin echt.«

»Das verstehe ich nicht.« Ranieri spricht in Rätseln. Statt ihre Fragen zu beantworten, wirft er neue auf. Sie fühlt sich furchtbar müde und ausgelaugt. Es ist ihr, als stehe sie am Eingang eines mit unzähligen Fallen gespickten Labyrinths. Der Boden schwankt unter ihren Füßen und sie hat kaum die Kraft, sich aufrecht zu halten. Woher soll sie die Energie nehmen, sich durch diesen Irrgarten zu kämpfen?

»Wenn Du leben willst, bleibt Dir keine Wahl.« Ranieri klingt ungeduldig. »Komm endlich. Wir haben nicht mehr viel Zeit. Du wirst bald aufwachen.«

Er streckt ihr seine durchscheinende Hand entgegen. Eine Geste, die nur symbolisch gemeint sein kann. Priska ist sich sicher, dass ihre Finger ins Leere greifen, wenn sie tatsächlich versucht, ihn zu berühren.

»Wer ist Eleonore?« Priska macht ein paar Schritte auf ihn zu, doch sie scheint durch zähen Morast zu waten. Es dauert eine Ewigkeit, auch nur in seine Nähe zu kommen.

»Du wirst es herausfinden, wenn Du mich begleitest. Erklärungen kosten zuviel Zeit. Besser, ich zeige es Dir.«

»Was willst Du mir zeigen?« Priska kann ihre Ungeduld kaum verbergen.

»Alles. Aber dazu bedarf es mehr als diesen einen Traum.«

»Ich kann mich nicht erinnern, dass Du Dich früher je so kryptisch ausgedrückt hättest.« Priska flüchtet sich in ihren Alltagssarkasmus. Er hilft ihr, bei Verstand zu bleiben. Es spielt keine Rolle, ob sie schläft. Nicht nur der siebte Sinn, sondern auch alle übrigen signalisieren ihr, dass real ist, was sie gerade erlebt. Eine andere Wirklichkeit als ihre gewohnte, aber nicht weniger echt.

Inzwischen hat sie Ranieri erreicht. Noch immer hält er ihr seine Rechte entgegen und provoziert Priskas Berührung nahezu. Nun denn. Forsch taucht sie mit ihren Fingern in das flackernde Abbild von Ranieris Hand ein und hat im selben Augenblick das Gefühl, als würde er sie mit einem Defibrillator attackieren. Zusammen mit dem elektrischen Schlag jagt eine Welle von Liebe und Schmerz durch ihren Körper. Sie weiß nicht, ob es sich hierbei um ihre eigenen Gefühle oder die ihres ehemaligen Geliebten handelt. Sein durchdringender Blick geht ihr durch Mark und Bein und es dauert einen Moment, bis sie erkennt, warum er plötzlich so präsent ist: Ranieris Gestalt wirkt nicht länger wie eine lose zusammenhängende Masse unzähliger flimmernder Partikel. Die Konturen werden von Sekunde zu Sekunde klarer und die transparente Nachbildung seines Körpers weicht zunehmend einem Menschen aus Fleisch und Blut. Zumindest scheint es so. Ranieri ist tot und seine Leib längst zu Knochen und Staub zerfallen. Eine diffuse Traurigkeit erfasst sie.

Zugleich registriert sie erstaunt, dass er nicht jünger wirkt als sie selbst. »Können Geister altern?« Die letzten



Am Anfang war Lila

Worte hat sie laut ausgesprochen. Wobei auch das nebensächlich sein muss. Sie träumt und all dies spielt sich in ihrem Kopf ab. Ranieri entspringt und sitzt in ihrem Unterbewusstsein. Oder nicht?

»Eine Seele hält nichts von Chronologie. Mal bin ich 20, dann 5 und kurz darauf 80. Und bisweilen entsprechen mein Alter und mein Erscheinungsbild tatsächlich den Jahren, die ich auf dieser Erde weile. Lebendig und tot.«

Priska schüttelt verwirrt den Kopf. Ihre Gedanken sind laut und wirr und verschmelzen zu einer grässlichen Kakophonie.

Sie fühlt sich seltsam schwach und beinahe bewegungsunfähig. Als hätte sie eine Überdosis Schlaftabletten geschluckt. Und sie wundert sich, dass Ranieris Anblick ihr Herz nicht hüpfen lässt. Vielmehr stolpert es orientierungslos vor sich hin. In den letzten Minuten hat eine eigenartige Umkehrung stattgefunden. Inzwischen hat Priska mehr mit einem ätherischen Wesen gemein als der Geist ihr gegenüber. Lediglich das lumineszierende Leuchten, das ihn nach wie vor umgibt, verrät, was er ist.

»Ich habe mir ein wenig Energie von Dir geborgt. So kann ich mich manifestieren.« Ranieris spitzbübisches Lächeln erinnert sie an früher und verleitet ihr Herz jetzt doch zu einem kleinen Hopser.

»Da hast Du Dir genau die Richtige ausgesucht. Ich weiß ja sonst gar nicht, wohin mit meiner ganzen Kraft.« Kaum haben die Worte ihren Mund verlassen, fängt sie schon an zu straucheln. Ranieri ergreift ihren Ellenbogen und stützt sie. Nun vermag er es. Mit ihrer eigenen Energie, die er ihr entzogen hat. Irgendwie absurd. Strenggenommen hält sie sich selbst. Seine Berührung ist nicht menschlich. Sie gleicht eher einer tosenden Welle, die ihren Arm emporhebt.

»Wir müssen jetzt wirklich aufbrechen.« Er führt sie zum Kettenkarusell. Priska kann sich seinem energetischen Sog kaum widersetzen. Trotzdem versucht sie es:

»Mich bringen keine zehn Pferde mehr in dieses Höllending!«

»Nein, aber ich.« Mit Hilfe ihrer Lebenskraft scheint er seinen Humor wiedergefunden zu haben.

Dann aber bemerkt er offenbar die Panik in Priskas Augen:

»Im Traum wirst Du nicht sterben. Im Gegenteil: Die Träume sind der Schlüssel zu Deiner Macht.«

»Du könntest auch chinesisches sprechen. Ich verstehe immer weniger.«

»Herrgott nochmal. Jetzt steig endlich ein!«

Widerstrebend nimmt Priska neben ihm Platz. Sie kann nicht verhindern, dass ihre Gedanken zum vergangenen Nachmittag zurückkehren.

»Ist Elena ebenfalls in Gefahr?« Sie muss diese Frage stellen. Auch wenn sie fast erwartet, dass Ranieris Antwort keine sein wird.

»Vorerst nicht. Sie will Dich.« Rainieris Miene wirkt undurchdringlich.



Am Anfang war Lila

»Die schwarze Frau.« Priska ist sich sicher, obgleich diese Schlussfolgerung jeglicher Logik entbehrt. Außer in ihren Träumen ist sie jener ominösen, furchteinflößenden Person, beziehungsweise dem, was von ihr übrig ist, noch nie begegnet.

»Ja,« entgegnet Ranieri schlicht. »Dennoch ist sie nur ein kleiner Bauer im Schachspiel Deines Lebens.«

»Und welche Figur steckt in Dir? Ein Springer?« Priskas Geduldsfaden ist kurz vorm Reißen. Wer denkt Ranieri, dass er ist? Das Orakel von Delphi?

»Könnte hinkommen.« Er lächelt schief und Priska weiß nicht, ob seine Erwiderung sich auf ihre Worte oder ihre Gedanken bezieht.

Das Karussell beginnt, sich zu drehen. Priska schließt die Augen und versucht krampfhaft, das Déjà-Vu, welches sich ihr buchstäblich aufzwingt, ebenso gewaltsam aus ihren Gedanken zu verbannen.

Bald verliert sie die Bodenhaftung und schwebt mit Ranieri durch endloses, graues Nichts. So viele Fragen liegen ihr auf der Zunge. Doch es macht keinen Sinn, sie zu stellen. Sie muss die Antworten offensichtlich selbst finden. Ranieri vergrößert ihre Verwirrung nur. Die Gedanken in ihrem Kopf drängeln, schubsen und stapeln sich. Ihr Hirn ist so voll, dass es genauso gut gähnend leer sein könnte. Der Schlüssel zu ihrer Macht muss wahrlich gut versteckt sein. Sie lacht leise auf. Bisher fühlt sie sich mehr als hilflos. Kurz zuckt sie zusammen, als sie an ihrer linken Hand einen leichten, elektrischen Schlag verspürt. Es ist Ranieri, der sie mit seinen Fingern gestreift hat. Seine Augen erinnern sie in diesem Moment nicht an den Karer-, sondern an einen viel entlegeneren Bergsee. Das Wasser klar und von einem atemberaubenden Blau, doch ohne Leben. Kein einziger Fisch wohnt im Antermoia See.

Es wird kälter und die Luft dünner. Priska muss sich anstrengen, um ausreichend Sauerstoff in ihre Lungen zu pumpen. Und das, obwohl sie träumt. Grotesk. Ranieri beobachtet sie. Auf seiner Stirn zeigt sich die altbekannte Sorgenfalte.

»Wir müssen uns beeilen.« Die Stimme ihres Begleiters klingt angespannt.

Der Nebel lichtet sich und Priska erkennt, dass sie über einer bleichen Mondlandschaft schweben. Zackige Felsen drohen ihr die Fußsohlen aufzuschneiden, als das Karussell allmählich langsamer wird und sie sich dem Boden nähern. Instinktiv zieht sie ihre Beine an. Neben ihr ertönt leises Lachen.

»Deine Träume sind derzeit der einzige sichere Ort für Dich, Priska. Vertrau mir!« Ranieri klingt wie sie selbst, wenn sie versucht, ihrer Tochter klar zu machen, dass sie auch ohne Aufsatz nicht in die Kloschüssel fallen wird.

Ihr ist ein wenig schwindelig zumute, als sie aus dem Sitz gleitet. Sie steht auf weißem Geröll. Kalkgestein. Sie hebt ihren Blick und ihre Vermutung wird zur Gewissheit. Sie befinden sich in den Hinterhöfen des Rosengartens. Wilde, ungezähmte Gebirgsschönheit, die nichts gemein hat mit den sanften grünen Hügeln im bayerischen Voralpenland. Hinter den schroffen Felstürmen erheben sich unzählige weitere Bergkuppen und inmitten dieses überwältigenden Panoramas ragt der schneebedeckte Gipfel der Marmolata in den hellblauen Himmel.



Am Anfang war Lila

Priska spürt, wie eine Träne über ihre Wange rinnt und sie fängt den salzigen Tropfen mit der Zunge auf. Zu Hause. Das Summen in ihrem Kopf ist verstummt. Ihre Gedanken haben sich gebündelt und die Botschaft ist eindeutig: Hier hat die Reise begonnen und hier wird sie enden.

...

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!